

## Solidarität?

»Der Eindruck, dass es in der modernen Welt immer weniger Solidarität gebe, rührt daher, dass wir immer mehr verlangen.«

Dieses Bonmot – enthalten in Karl Otto Hondrichs Schrift »Der Neue Mensch« von 2001 – wirkt am Beginn des Jahres 2005 irgendwie überholt. Hat das südasiatische Beben mit all seinen verheerenden Folgen doch eine nationenübergreifende Hilfsbereitschaft generiert, die selbst die abgebrühten NGOs des Rettungs-, Bergungs- und Wiederaufbauwesens frappierte. Die Katastrophe im Indischen Ozean als Kristallisationsort einer Fraternisierung größten Stils, als Initial einer beinahe weltumspannenden Solidarität, wie nicht nur romantische Versionen der »Weltgesellschaft« in diesen Tagen wähen. Der von Hondrich apostrophierte Eindruck scheint zumindest für den Augenblick, womöglich auch für länger, durch ein neues Wissen um die Lebenskraft der Solidarität, um ihre schier grenzenlose Verfügbarkeit ersetzt. Die Beschränkungen des Nationalstaats sind überwunden, und in der Reaktion auf das Katastrophale entstehen längst herbeigesehnte Konturen einer menschenfreundlichen, einer solidarischen Globalisierung am Horizont des postnationalen Zeitalters.

Zweifel, Relativierungen, wie sie sich aus der Präsenz geopolitischer, wirtschaftspolitischer und anderer nicht so »reiner« Interessen ergeben könnten, erscheinen demgegenüber schon von vornherein zu leicht, um überhaupt gewogen zu werden. Auch die nicht ganz so läppische Frage, was man von der weitgehenden Ignoranz der allem Anschein nach doch so solidaritätsfähigen Weltgemeinschaft gegenüber dem Inferno zu hal-

ten habe, das Teile des afrikanischen Kontinents heute charakterisiert, bleibt ganz im Hintergrund. Sie bleibt eingekammert in die exklusiven Zirkel der Entwicklungshilfe- und Menschenrechtsprofis und in die Davoser Reflexionswelten der moral economy. Und noch nicht einmal der Startschuss für Hartz IV, jenes neue Sozialrechtsprogramm, das vielen über das ganze Jahr 2004 hinweg als Großangriff auf Solidarität, vielleicht sogar als Anfang von deren Ende gegolten hat, konnte die eigentlich besonders solidaritätssensible deutsche Öffentlichkeit sonderlich beeindrucken. Auch in Strukturen Verliebte verspürten in den Tagen nach dem Tsunami die Kraft des Ereignisses.

Die Autoren der Debatte haben ihre Beiträge leider – wirklich leider? – nicht im gleißenden Licht des Tsunami verfassen können. Längst waren die Texte in den Besitz der Redaktion übergegangen und damit quasi im Druck. Sie widmen sich daher ganz zwangsläufig den Mühen der Solidarität in der Ebene. Sie sind, wenn man so will, befasst mit der Normallage der Solidarität, mit jenem Zustand also, der eng mit den Turbulenzen und Erschütterungen verbunden ist, wie sie die Wohlfahrtsstaaten des alten Westens schon seit längerem kennzeichnen. Auch diesmal sind die Beiträge multidisziplinär und erfreulicherweise auch einigermaßen multinational. Denn multinationale Solidaritätsreflexion ist schwerlich verzichtbar, wenn aus der transnationalen Solidarität, die mit der großen Welle kam, auf Dauer etwas werden soll.

**Gerd Bender**

